

DIE WALZERMEMBRANE – Eine Annäherung

Synopsis

Schuster irrt mit einer Taschenlampe über die im Halbdunkel liegende Bühne, die mit Nylonplanen verhängen ist, sein DICKICHT, sagt: „*Diese nie enden wollende Weltenbaustelle!*“. Er kontrolliert „seine“ Welt, leuchtet mehrmals auf den Boden und an die Decke, bemerkt: „*Mein Gott...HOKKAIDO!*“, hastet zum Schreibtisch, kramt in einer Schublade, bis er die Schablone von Hokkaido gefunden hat, steigt auf eine Leiter und zeichnet anhand dieser die Umrisse Hokkaidos an die Decke, „in die Welt“.

Wo denn nur die Handwerker bleiben? Denn jetzt kann das LACHEN kommen, die ERKENNTNIS, das GEFÜHL...der WAHNSINN.

Nie hätte er aus seiner Instrumentenbauwerkstätte hinaus gehen dürfen, nie in die Architektur hinein, in die Politik, in dieses Dickicht, öffnet die Nylonplanen wie einen Vorhang so, auf dass man in das Innere blicken kann, wo ein eigenartiges Gebilde von der Decke hängt, aus hunderten „Klavierdrähten“, beschwert von kleinen silbernen Kugeln, was aussieht, als würde ein glitzernder „Rochen“ im Raum schweben: die WUNDE, die ein leises metallisches klackern, Summen verströmt.

Schuster wartet auf die Handwerker, setzt sich und spielt eine Platte von Glenn Gould:

*„Konstruieren als formte man wie Glenn Gould tonal ... schöpferisch summend.
Musik, bevor sie zu einem Gedanken, Zeichen oder Ton wurde ... und wird.
In einer Sekunde gänzlich zurückdenken wie auch nach vor,
zurück an den Ursprung, und diesen Moment, im hier und jetzt,
mit dem Anschlag der Klaviatur, der Klavierdrähte,
in einer höchstmöglichen Konzentriertheit, Präzision,
in Zeit und Raum hineinsterben lassen...“.*

Plötzlich bewegt sich eine Gestalt durch das „Dickicht“, was Schuster ängstlich beobachtet, da er in letzter Zeit öfters Schatten dort gesehen hat.

Doch es ist der junge Schriftsteller, der sich wie immer Bücher bei ihm ausleihen will.

Dieser bemerkt, dass der Professor die Räume gewechselt hat. Schuster hastet von der Bühne in den Nachbarraum, zeigt ihm dort sein misslungenes Weltbild, eine Weltkarte, die er an die Decke gemalt hat und sich in den Proportionen aber geirrt hätte, Mitteleuropa viel zu groß aufgetragen, sodass er sich bei Mali, Niger bereits in der Ecke des vormaligen Arbeitszimmers angekommen sah. Sie kommen zurück, es wird heller.

Deshalb sei er in den größeren Raum gesiedelt, um sein Weltbild hier neu in Angriff zu nehmen: eine Weltkarte an die Decke gemalt, spiegelverkehrt dazu eine auf den Boden.

In dieser Zwischenwelt lebe er und wolle nur die Gestalt des MITTELATLANTISCHEN RÜCKENS studieren, der plattentektonische Riss am Boden des Atlantiks zwischen der „Neuen Welt“ und der „Alten“, für Schuster schlicht: die GEGENWART!

Sein Modell der „Beweggründe“, seine „Alpen der Finsternis“.

Deshalb hänge er deren Tiefenwerte anhand von Klavierdrähten von der Decke ab, beschwert von kleinen Metallkugeln, schlage gleichzeitig diese Werte in Jahren in den Geschichtsbüchern zurück gerechnet nach, denn der Mittelatlantische Rücken liegt in einer mittleren Tiefe von 2500 Metern, wodurch er gleichzeitig unsere Anfänge studiere, die Anfänge der Demokratie, des Staates usw., denn man müsse das heute zusammen mit den

Ursprüngen begreifen, wie Glenn Gould es im Spiel mit seinem Summen tat. Wir leben in diesen Geschichtsresonanzräumen, sagt Schuster, und alles unterliege zunehmend einer INSTRUMENTALISIERUNG, was er erst heute begreife, die Welt als monströser RESONANZRAUM, weshalb er diese wieder mit den Augen eines Streichinstrumentenbauers begreife.

Und die Handwerker werden bald kommen, um die „Zargen“ zu liefern, vier große Spiegelwände, die mit den zwei an Decke und Boden bereits vorhandenen einen geschlossenen Würfel um die „Wunde“ bilden sollen, der innen komplett verspiegelt ist. Schuster zeigt seinem Gast sein Hängemodell und sie betrachten es von den verschiedenen Kontinenten aus, von wo es stets ganz aussieht, seine „Gedächtnisauslotung“, dieses „Geschichtsmarionettentheater“, wobei der Schriftsteller sagt, es erinnere ihn an „Börsenwerte“, wie eine „Börsenharfe“, die jedoch nur frustrierendste Töne von sich gäbe. Er meine manchmal, sein Gehirn wäre wie diese Drahttrommel, die den Draht in die tiefen des Meeres versenkt, sagt Schuster, also für ihn in die Geschichte, weshalb er Angst habe langsam verrückt zu werden und zitiert Schopenhauer: Der Wahnsinn sei eine Krankheit des Gedächtnisses. Der Schriftsteller sagt, er bevorzuge Wittgenstein.

Er lädt den Besucher ein, ihm doch bei dem Hängen der letzten Werte, bei der Fertigstellung seines „Raumes der Gegenwart“ behilflich zu sein, gibt ihm den Klavierdraht und die kleine Metallkugel daran, sie messen: 2399 mm.

Schuster rechnet in der Zeit zurück, sagt: Plato: „Der Staat“ und gehen nun mit viel Humor daran, den „Staat“ zu hängen, bis Schuster bemerkt: sie kommen!

Glasermeister Kratky und seine beiden Gehilfen liefern die erste Spiegelwand: das GEFÜHL. Schuster ist verzweifelt, denn Kratky hat ihm „das LACHEN“ gebracht.

Er habe klare Angaben gemacht, in welcher Reihenfolge die vier Spiegelwände geliefert werden müssten. Wie Schopenhauer in seinem Kapitel „Von der abstrakten Vorstellung“ es in vier Unterkapitel teilte: Zuerst „vom Wahnsinn“, dann „vom Gefühl“, folglich „Über das Verhältnis der abstrakten Erkenntnis zur anschaulichen“, und zuletzt: „vom Lachen“.

Und da man sowieso alles auf den Kopf stellen müsste, zurückdenken, von hinten nach vor verstehen, müssten eben diese Wände in der verkehrten Schopenhauer-Abfolge geliefert werden, denn der WAHNSINN komme erst am Schluss.

Die Handwerker verlassen lachend die Bühne und Schuster ermahnt noch, sie sollten mit dem Lachen besonders sorgsam umgehen, aber es wäre zu früh, jetzt wäre es Zeit für das „Gefühl“, sagt dann erhellender:

„Mein Gott, mir scheint mein Leben habe ich in diesen vier Schopenhauerunterkapiteln verlebt, unentwegt folgerichtig...Disziplin, Pflichterfüllung. Nach dem „Wahnsinn“ des Weltkrieges Millionen und Abermillionen instinktiv und folgerichtig, frei nach Schopenhauer, die Flucht in das „Gefühl“ angetreten. Eine abgekartete Gesellschaftsflucht! Aus dem Wahnsinn Flucht direkt in das Gefühl, in das Gefühlsgeschwängerte.

Und doch...überall diese „Wolfstöne“, bis heute...“

In einem kurzen Monolog (Ton- und Filmeinspielung) legt Schuster das Trauma seiner Kriegserlebnisse offen, die Angst verrückt zu werden, so wie seine Frau bereits sieben Jahre in Depressionen lebe. Wieder zurück, regt sich Schuster erbost über diese Jahrzehnte der Gefühlsduselei nach dem 2. Weltkrieg auf, die Heimatfilme. Die Arbeiter bringen die „Lachwand“, den „Lachspiegel“, stellen den Spiegel so ab, dass sich das Publikum darin sehen kann, und Schuster mokiert sich über die Lachgesellschaft als Gesellschaftsdebakel.

Nach dem Krieg und den Gefühlsduseleien sei man direkt in die Lachgesellschaft übergegangen, jedwede „Erkenntnis“ unter den Teppich gekehrt. Es erscheinen die Handwerker, um die zweite Wand zu bringen: die ERKENNTNIS.

Doch es ist wieder die falsche.

Kratky hat ihm den Wahnsinn herbeigeschleppt anstelle der Erkenntnis, was er gleich erkennt, denn in der letzten Wand, im Wahnsinn, ist eine dezente Tür eingebaut. Schusters Geisteszustand wird zunehmend prekärer.

Im Abgang summt einer der Arbeiter den Walzer „An der schönen blauen Donau“, was Schuster in Rage bringt:

„Man bleibt bei der Dreiviertelexistenz, bei seiner theatralischen...Walzermentalität! Eigenmächtigkeitsmentalität! Beim Walzer summt man gerne mit. Ist er vorüber, außer Hörweite, summt man aus dem Gedächtnis heraus. Eigenmächtig. Beliebig. Irgendwie! Das Gedächtnis ist hierorts ein Gesellschaftstanz!!“.

Schuster beginnt von den „Wolfstönen“ zu sprechen, die er überall höre, was der Student nicht versteht. Der vormalige Streichinstrumentenbaumeister Schuster erklärt, dass, ist ein INSTRUMENT oder eine STAAT erst einmal gebaut, besitze dieses Instrument eine Eigenfrequenz, eine eigene Grundstimmung, so wie eine Staatsgrundstimmung, und wenn es in bestimmten Frequenzbereichen zu Überlagerungen käme, dann entstehen dabei „Wolfstöne“, dumpfe, stumpfe Töne. Dies sei Resultat eines Konstruktionsfehlers, etwa an der Decke des Instrumentes, zeigt dabei auf den bereits montierten Spiegel an der Decke, zeigt so schön, dass sein „Raum der Gegenwart“ durch und durch als Instrument gedacht ist, als ein „monströser Resonanzkörper“, bei dessen Bau wir die höchste Konzentration und Genauigkeit anwenden müssen.

Kratky bringt nun die dritte Wand, liest an der Hinterseite ab: „Über das Verhältnis der abstrakten Erkenntnis zur anschaulichen“. Diesmal ist alles korrekt, Schuster beruhigt sich. Er und der Schriftsteller heben die Wände an die vorgesehenen Stellen, auf dass der Würfel bald geschlossen zusammengebaut werden kann.

Das „Lachen“, das an der Westküste der USA zu stehen kommt, gegenüber von der „Erkenntnis“, die der Schriftsteller in „Afrika“ hält. Dazwischen, in der Mitte hängt das Modell des Mittelatlantischen Rückens, die „Wunde“. Nun beginnen die beiden wieder spielerisch zu entdecken, der Schriftsteller sagt, er sehe vom afrikanischen Kontinent aus nur „verwundetes Lachen“, Schuster sehe, wenn er in die Spiegelwand des Schriftstellers sieht „verwundete Erkenntnis“.

Die Arbeiter kommen mit der dritten Wand, mit dem GEFÜHL. Man beginnt die Wände in der richtigen Reihenfolge um die Wunde aufzustellen, wobei man natürlich wieder etwas verwechselt: das Gefühl mit der Erkenntnis. Schuster kontrolliert, blickt von „Hollywood“ aus und hinter dem „Lachspiegel“ hervor in den „Gefühlsspiegel“, sieht sich bestätigt: „Alles voll von lächerlichen Gefühlen“.

Nun treibt der Professor die Arbeiter an: „Na hopp, hopp Kratky, wo bleibt der Wahnsinn“. Nun kann der „RAUM DER GEGENWART“ zusammengezimmert werden, die Spiegelwände werden wieder in der richtigen Reihenfolge am vorderen Bühnenrand abgestellt, um sie dann einzeln rund um die „Wunde“ zu fixieren. Sie stehen nun so, dass die Spiegel in das Publikum zeigen und sich dieses selbst sehen kann, anstelle der Bühne.

Durch einen schmalen Spalt zwischen zwei Spiegeln schaut der Schriftsteller und hält einen Monolog, einen „Gegenwartsmonolog“, während im Hintergrund Hämmern zu hören ist.

Dieser Monolog subsummiert das von Schuster gesagte, in Hinsicht auf unsere abstrakten Medienräume, das „Lachen“, das „Gefühl“, die „Erkenntnis“, wobei die Arbeiter die entsprechenden Wände des langsam sich zusammenfügenden Würfels, um die Wunde festmachen.

Als dieser zu dreiviertel fertig ist, nur mehr die letzte Wand fehlt, verabschiedet sich der Schriftsteller, es wäre jetzt an der Zeit, die Bücher aus der Bibliothek zu holen, wegen derer er eigentlich gekommen ist. Sie verabschieden sich, Schuster ruft ihm noch nach, er solle den Dostojewski nicht vergessen: „Aus einem Totenhaus“.

Gleich nachdem der Schriftsteller verschwunden ist, werden die Arbeiter höhnisch, machen sich über alles lustig, beginnen aufzuräumen, Schluss für heute.

Schuster ist empört, es fehle noch der letzte Akt, die vierte Wand, der Wahnsinn!

Das würde, wie immer, auf morgen verschoben, sagen die Arbeiter, ziehen sich ihre Overalls aus und stehen plötzlich allesamt in Anzügen da. Der eine müsse zum Konzert in den Musikverein, der andere zu einem Untersuchungsausschuss, Kratky, der sogar eine staatsmännische Schärpe in rot-weiß-rot trägt, müsse in die „Burg“.

Die beiden Kollegen heben nun Kratky an den Beinen hoch, der Abschiedsworte an das Publikum richtet, aus dem „Sommernachtstraum“ (Prolog der Rüpel, 5. Aufzug, 1. Szene):

*„Sehr verehrte Damen und Herren!
Wenn wir missfallen tun, so ist's mit gutem Willen;
der Vorsatz bleibt doch gut, wenn wir ihn nicht erfüllen.
Seid uns weiterhin gewogen.“*

Schuster ist entsetzt, sie dürften doch nicht wieder in diesen Dreiviertel-Reflex verfallen, in die Walzermentalität! Beliebiger! Irgendwie! Doch die drei gehen laut lachend ab.

Schuster, nun allein, besieht den noch offenen Raum der Gegenwart, erkennt: „Die Erkenntnis hat kein Gegenüber...es wäre der Wahnsinn“.

Der letzte Akt allein.

Er schleppt allein den Wahnsinn zum Würfel und schließt diesen damit, nagelt die letzte Wand noch fest, geht zum Schreibtisch, macht dort Ordnung, steckt einen Abschiedsbrief zwischen die Saiten seiner Violine und nähert sich im düster werdenden Licht dem Würfel. Durch die dezente Pendeltür im „Wahnsinn“ betritt er den im Inneren gänzlich ausgespiegelten, unendlichen Raum, aus dem dieses metallische Klackern und Summen kommt. Wehmütig und ganz bedächtig schließt er unter berührenden Worten die Tür hinter sich. Kurze Stille, Dunkelheit, dann hört man „An der schönen, blauen Donau“, bis im Inneren des Würfels kurz grelles Licht aufblitzt und ein lauter Knall zu hören ist. Schuster hat Licht gemacht und ist in die Wunde gestürzt.

Finsternis.

Ende